

- 8) Würzburger Chronik, a. a. O. S. 257 und Dennerlein, S. 84.
 9) Dennerlein S. 168.
 10) Dennerlein S. 240.
 11) Würzburger Chronik S. 818.
 12) Häfner, Roland: a. a. O. S. 12.
 13) Fröhlich, Franz Joseph: Recension über Beethovens IX. Symphonie, mit Schlußchor über Schillers Ode „An die Freude“, in „Caecilia“, Zeitschrift f. d. musikalische Welt, Schott, Mainz 1828, Heft 32, S. 232.
 14) Fröhlich, Franz Joseph: a. a. O. S. 256.
 15) Kliebert, Karl: a. a. O. S. 49.
 16) Häfner, Roland: a. a. O. S. 23.
 17) Fröhlich, Franz Joseph: Recension über Beethovens „Missa solemnis“, in „Caecilia“, Schott, Mainz 1828, Heft 33, S. 44.

Else Opitz

Willy R. Reichert 50 Jahre

Willy R. Reichert, geb. am 27. 8. 1924 in Bimbach, Landkreis Gerolzhofen, feiert am 27. August seinen 50. Geburtstag.

Dies ist uns Anlaß, sein Leben von jener Seite zu beleuchten, das von aufopfernder Hingabe für die Belange fränkischen Volks- und Kulturgutes ausgefüllt ist. Sowohl im Frankenbund, als auch im Verband Fränkischer Schriftsteller und der Dauthendey-Gesellschaft hat

W. R. jene grundlegenden und wesentlichen Züge herauszuschälen vermocht, die tief genug waren, um neue, fundamentale Werteinstellungen zu erwirken.

Ein kurzer Rückblick sei hier gegeben:

Seine Kinder- und Volksschulzeit brachte W. R. in Geesdorf im Steigerwald, jetzt Landkreis Kitzingen. Mit 11 Jahren Kilianum Würzburg, Neues Gymnasium. Ab 1. 8. 1940 Kriegsfreiwilliger – Soldat – Rußlandfeldzug. 5 Jahre russische Gefangenschaft von 1944 bis 1949.

Nach Rückkehr Bauhilfsarbeiter, Behördenangestellter auf Zeit, Versicherungskaufmann, Büroleiter, jetzt Bezirksdirektor einer Versicherungsgesellschaft in Nürnberg.

1962 erhielt Willy Reichert die „Max-Dauthendey-Plakette“, 1968 das Große Goldene Bundesabzeichen des Frankenbundes, dem er Jahre als Bundesgeschäftsführer diente.

Er war Mitbegründer des „Fränkischen Autorenkreises“, Mitbegründer des „Verbandes Fränkischer Schriftsteller“ und jahrelang dessen 1. Vorsitzender. Heute Ehrenmitglied des VFS.

Seine Bemühungen im Frankenbund gingen dahin, die landeskundlichen Seminare auszubauen, den Bund für die Jugend zu öffnen, Studienfahrten durchzuführen, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten



etc. Er ist Beirat des Frankenbundes für Mundartfragen, Beirat im Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V., Mitarbeiter beim Ostfränkischen Wörterbuch, Mitglied der Hätzfelder Flößerzunft.

Zu seiner schöpferischen Tätigkeit als Schriftsteller ein besonderes Wort:

Willy R. Reichert ist Autodidakt. Seine bisherigen Veröffentlichungen:

1955 „Die Reitermutter“ (Novelle),

1962 „Baum der Erkenntnis“,

1972 „Aus der Nachbarschaft“.

Ferner:

Mitarbeit in Anthologien, in Lyrik und Prosa, Laufende Mitarbeit in Zeitungen und Zeitschriften. Überwiegend Kurzgeschichten, die knappe Form bevorzugend, Mundartbeiträge im Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks, Mitgestaltung der Mundartsendung „Wie's Fränkisch klingt“. Wesentliche Initiativen für die weitere Entwicklung der Mundartforschung und -dichtung in Franken-Seminaren usw. Vorträge in Pädagogischen Hochschulen über Mundartdichtung.

Verlegerische Tätigkeit u. a. Erstveröffentlichung von Gottlob Haag. Gegenüber Freunden war er ein Helfer, aber harter Kritiker.

Willy Reichert sagte einmal während einer Schriftstellertagung: „Wir müssen unsere gefärbten Brillen ablegen, in die Wirklichkeit vorstoßen mit allen uns zur Verfügung stehenden Stilmitteln. Dies bedeutet nicht Kulturverfall, vielmehr immer geistige Revolution und Wiedergeburt!“.

„Geistige Revolution und Wiedergeburt“, diese Worte stehen irgendwie über seinem Leben. Seine organisatorischen und sonstigen vielseitigen Talente sind jedoch in den letzten Jahren mehr und mehr der Feder, dem inneren Müssen zum Schreiben gewichen. W. R. ist kein Vielschreiber, aber ein Denkschreiber, einer, der die Ritzen des Lebens ausleuchtet, sei es in der Mundart oder in der Hochsprache.

Zum 27. August erreichen ihn unsere besten Wünsche für sein gesundheitliches Wohlergehen, vor allem aber unser Dank für sein selbstloses Wirken in den Reihen des Frankenbundes und seiner Schriftstellerfreunde.

Honoratioren im Beate-Look

In Dinkelsbühl, der tausendjährigen Stadt am Schnittpunkt der Romantischen Straße und der Deutschen Ferienstraße Alpen-Ostsee, sprossen wieder die Bärte. Gestandene Honoratioren liefen im Beate-Look herum und ihren Geschäften nach: langhaarig mit „Sauerkraut“ unterm Kinn.

Nein, sie probten weder den Aufwand noch wollten sie sich durch solchen Habitus mit irgendwelchen Chaoten solidarisieren. Der Grund hieß vielmehr „Kinderzeche“. Vom 12. – 21. Juli erlebte das Dinkelsbühler Jahr mit dieser Festwoche seinen traditionsbeladenen Höhepunkt. Da mußten die Akteure schon glaubwürdig dreinschauen und aussehen. Wie Anno dunnemals im Dreißigjährigen Krieg.

Deshalb mieden die Festspieler, die Schwerter-, Schweden- und Zunfttänzer schon seit Ostern den Friseur, dessen Kasse seltener klingelte. Ganz im



Foto: Städt. Verkehrsamt Dinkelsbühl